

ERINNERUNGEN AN FELDENHOFEN UND DIE FELDENHOFNER

GROSSMAMA – UNTERSTEIERMARK – MEINE HEIMAT.

Einmal in der Nacht fragte ich mich, warum fühle ich immer noch nach vielen Jahrzehnten Trennung Feldenhofen als Heimat. Und die Antwort kam: “Wegen der kleinen Dinge mit den Eindrücken von ihnen in der freundlichen Gegenwart von Grossmama.”

Was trat dazu vor Augen: das grosse Bett neben Grossmama, ihr Nachtkastl und darauf das Nachtlicht, jeden Tag etwas Rüböl nachgegossen, und öfters der Docht auf dem Schwimmer erneuert. Grossmamas Erzählungen von ihrem Vater, ihrer Mutter und Brüder. Die Himbeerreihe am Weg entlang, hinauf am kleinen Hausgarten rote und gelborangene Himbeeren, die in einem Heferl gesammelt und dann auf einen Glasteller serviert wurden: ein glatter, geblasener Teller, etwas rauchig; das Glas hatte in der Mitte den Ansatz der Pfeife noch erkennbar und einen sauber gebördelten Rand. Jahrelang wurde er für die Himbeeren verwendet. Lange nach Grossmamas Tod hat ihn Momo einmal auf die Herdplatte gestellt, so dass er zersprang, der vertraute Teller mit dem gebördelten Rand. Viel später erfuhr ich von Hansl Rath, dass es wohl ein Venezianer Teller aus dem Anfang des 17ten Jhd. gewesen und sehr wertvoll gewesen wäre. Schade.

Da ist das gleichmässige Spiel der Beleuchtung von Feldenhofen mit Petroleumlampen. Jeden Abend, zu Beginn der Dämmerung, bringt Gusti, das erste Stubenmädchen, das die Lampen zu besorgen hatte, einen kleinen Rundbrenner auf den Stiegenabsatz, ein grossen in das kleinen Vorzimmer vor dem Speisezimmersaal mit einem grossen, weiss gestrichenen Reflektor, stellte die einfache Stehlampe mit dem 10er Flachbrenner in der Küche auf den Herdaufbau, in dem die Backrohre sind, zündet dann im Speisezimmer den grossen belgischen Rundbrenner in der Lampe an, den Grossvater Arailza aus Belgien hatte kommen lassen, eine von Grossmama oft wiederholte Besonderheit dieser Lampe im schweren Messinggehänge mit grossem Schirm, wozu dann noch die später im kleinen Salon aufgehängte Hängelampe mit Kupfer- und Eisenteilen kam, die aus Vaters Wohnung in Görz gekommen war; zum Schluss kam noch die schwere Stehlampe mit Argandbrenner für Grossmamas Schreibtisch, die einen interessanten Schirm hatte; die konusförmige Aussenfläche war Milchglas, die Bodenfläche aber helles Sichtglas, das mit dem Milchglas verschmolzen war und nur eine kleine, kreisförmige Öffnung mit einem umgestülpten Rand hatte, der auf ein Halterreifchen um den Brenner passte.

Feldenhofen: das Gebäude

Da in diesen Ausführungen verschiedentlich auf Feldenhofen und die einzelnen Räume desselben hingewiesen wird, erscheint es richtig eine Skizze des Hauses mit der Raumeinteilung zu geben; diese ist auf den beiliegenden Figuren III A&B zu sehen³. Feldenhofen war ein stattliches sehr altes Herrenhaus; von vorne erschien es stockhoch, rückwärts war es ebenerdig, weil es auf den ziemlich steilen Hang gebaut war.

Die Geschichte der Vorbesitzer und die Gründungssage sind im Anhang mit dem alten Besitzernamen zu finden. Im Plan sind die Namen der einzelnen Räume angegeben, wie sie auch in den Texten zu finden sind. Der Maßstab ist so etwa, dass der grosse Salon 8 x 9,5 m Ausmasse besitzt.

³ Keine Abbildungen in dieser Abschrift. Sie sind im Originalmanuskript der Chronik zu finden. (UBA)

Feldenhofen, das freundliche Herrenhaus, war etwa auf Drittelhöhe des Hügelzuges gelegen, der das Suchadol Tal begrenzt. Es war hier ein Plateauabfall, denn auf der Höhe oben fiel das Land nur ganz allmählich gegen das Misssing Tal ab.

Um das Haus herum waren einige Flächen, die als Park angelegt waren, worin sich einige schöne alte Bäume befanden; vor allem waren es zwei oder drei grosse, dickstämmige Eichen: eine besonders schöne stand hinter dem Haus, von der mein Vater meinte, dass sie in der Zeit der Erbauung des Hauses gepflanzt wäre, also etwa am Ende des 16. Jhdts.

Die Zufahrt erfolgte von der Landstraße nach Podgorie; an der Abzweigung der Zufahrt zum Hause stand eine Pappel, auf der eine Tafel mit der Aufschrift "Prepovedani Pot" war, so dass wir diesen Weg auch so nannten.

Anschließend an die Pappel folgten einige kümmerliche Kastanien, die eine Allee bilden sollten; diese Kastanien waren auf der Versteigerung des Nachlasses der Kurzl'schen Fräuleins vom Rotenturmer Schloss erworben worden, haben sich aber nie gut eingewurzelt. Vor dem Haus war ein schöner, viereckiger Kiesplatz, auf dem eine Reihe von Kirsch-Lorbeerbäumen stand, die nach Erzählung der Grossmama vom Grossvater Peritz aus Goerz als Stecklinge mitgebracht worden waren.

Auf der Südseite war ein kleiner Hausgarten für Gemüse, wo später Vater auch seine Bienen hatte; hinter dem Haus waren mehrere, schön gekieste, gut gejätere Plätze, wo Tische standen; am Weg vor der Terrasse war der sogenannte Croketplatz. Hinter dem Haus hat man gewöhnlich schwarzen Kaffee genommen.

An dem Hang, an dem Feldenhofen stand, entsprangen mehrere Quellen; Grossvater Peritz hatte einige kleine Hanggräben eingerichtet, um das Haus von Wassereinflüssen zu schonen. Auf der Höhe stand ein grösserer Bauernhof – Fischer genannt – mit einem Stall, und daneben waren ausgehobene Grundstücke: das waren die Ziegelteiche, wo Urgrossvater Peritz eine Ziegelei betrieben hatte. Fischers Grossvater war dort sein Vorarbeiter gewesen. Grossvater hatte ihm als Erbschaft den genannten Besitz gegeben.

Während des Krieges hatte ich einmal, als eine elektrische Leitung nahe bei Feldenhofen vorbeigeführt wurde, den Anschluss an Feldenhofen an die Elektrizitätsversorgung durchgeführt und das Durchstemmen durch die z. T. sehr dicken Mauern hat viel Arbeit gemacht; es war trotzdem nachher sehr angenehm, elektrisches Licht zu haben.

So ist es mir in besonderer Erinnerung, wie im Vorhaus unten schon das elektrische Licht war und die ganzen Nachbarn zum Flinzen des Kukuruz dort zusammengekommen sind; Mutti hat öfters davon gesprochen. Im grossen Speisezimmer, im 1. Stock, habe ich in der Zwischenkriegszeit einen schönen, grossen alten Venezianer Glasluster aufgehängt. Ich hatte um 1930 zwei grosse Venezianer Luster im Dorotheum ersteigert, von denen die ganzen echten alten Teile aus beiden für den grossen Venezianer Luster im Stiegenhaus von Gaaden verwendet worden waren. Aus den Resten ist noch einer übergeblieben, den ich nach Feldenhofen gehängt habe. Viel später habe ich vom Pfarrer Stolić gehört, dass nach unserer Flucht aus Feldenhofen zu Weihnachten 1945, die Bauernbuben mit Steinen den Luster heruntergetrümert haben. Von weiteren Erinnerungen ist das grosse Zimmer von Grossmama, wo einmal – bleistiftstrichliert – ein Einbau hineingebracht wurde, der als Fremdenzimmer besonders für Tante Mizzi Strohbach verwendet worden ist. Im engen Eckteil stand der Schreibtisch, wo Grossmama alle ihre Verrechnungen durchgeführt hat.

Von besonderer Bedeutung war der grosse Salon, der um 1900 rückwärts durch einen Vorhang abgeteilt war, wo zwei Betten standen, und zwar das schöne grosse Nussholzbett aus Lambach für mich und ein kleines altes, nettes klassizistisches Bett für Vater. Der grosse Salon hatte früher, wie Grossmama erzählte, das Affenzimmer geheissen, weil seine Wände mit einem barocken Gitterwerk, in dem Affen geturnt haben, bemalt war. Davon war aber leider nichts mehr übrig. Der grosse Salon war auch der sogenannte Geisterraum von Feldenhofen, weil – wie mir erzählt wurde – dort einmal eine Geistererscheinung die Verlobung des Urgrossvaters von Grossmama, des Franz Peritz, vollständig zerstört hat. Im grossen Salon haben auch die verschiedenen Familienfeste stattgefunden wie, insbesondere der 21. August⁴, der Geburtstag, Namenstag von Grossmama, Namenstag von Tante Hanna und Namenstag von mir war, und der als grosser Familienfesttag in Feldenhofen galt und dementsprechend gefeiert worden war. Von dem grossen Salon konnte man auf die Terrasse hinausgehen, die früher ungedeckt war, aber später, um 1910, war von Grossmama einmal ein Dach darübergelegt worden. Ich erinnere mich noch, wie in der Zeit vor dem I. Weltkrieg mit den Sommergästen auf der Terrasse die Morgenfrühstücke mit Most und saurer Milch stattgefunden haben.

Das Dach von Feldenhofen hat nicht schön ausgesehen; es muss um das Jahr 1897 gewesen sein, als Grossmama Angst wegen Brandgefahr des Schindeldaches gehabt hat; ihr hat damals Herr Marischler – der Werksdirektor des Stahlwerkes von Streiteben – geraten, einen ihm bekannten – angeblich guten – Baumeister zur Herstellung eines modernen Ziegeldaches heranzuziehen; das Ziegeldach wurde zu flach gebaut, der Dachstuhl war nicht gut eingerichtet, und da hat das Haus zu spreizen begonnen; es mussten nachher Stahlspangen eingezogen werden, so dass der Dachboden ziemlich unbrauchbar war. Sehr wenig hat das einfache, grosse flache Pultdach dem schönen alten Herrenhausbau zum richtigen Eindruck gereicht.

In einem Seitenteil des Dachbodens hatte ich einige alte Kacheln gefunden, einige weitere von der alten Dechantei St. Altenmarkt herbeigebracht und mir ein kleines Kachelmuseum eingerichtet. Am Dachboden standen auch die Sommer- bzw. Winterfenster, denn im Sommer wurden grüne Jalousien in Feldenhofen eingehängt; im Winter kamen aber die Winterfenster.

Zum Schaffen eines geschlossenen Platzes vor dem Haus habe ich während des Krieges zur Abgrenzung ein kleines Mäuerl und ein kleines Salettel mit einem Tor hinbauen lassen, was einen gewissen Abschluss des Raumes vor dem Haus ergab; von der Terrasse stadteinwärts entlang des Prepovedani Pot soll eine Kegelbahn gestanden sein; nachher hat Grossmama dort zwei Kastanienbäume gepflanzt, die sich gross entwickelt haben; überdies wurde auch zwischen ihnen von ihrem Vater ein Springbrunnen eingerichtet.

Es war ein regelmäßiger Ablauf der Obliegenheiten des Haushaltes von Grossmama still organisiert, der nur kleinere Modifikation erfuhr, wenn keine Gäste im Haus waren: dann wurden die beiden Hängelampen und die Wandlampe nicht angezündet.

Zur Pflege der Lampen verwendete Gusti jeden Tag 1 - 1 ½ Stunden; die Lampenkörper waren der Reihe nach in der kleinen Putzkammer am offenen, aber noch ein Eisengitter besitzenden Fenster aufgestellt, und zum Arbeiten diente der kleine Tisch, wo auch die Schuhe geputzt wurden. Die regelmäßige Arbeit bestand im Petroleum Nachfüllen aus einem kleinen Blechkandel, das, bei Bedarf, aus

⁴ Der 21. August ist der Namenstag von der Heiligen Johanna Fremiot de Chantal (1572 – 1641), Gründerin des Nonnenordens der Heimsuchung (Visitation). (UBA)

einer grossen 25 Liter Kanne im Keller aufgefüllt wurde; aus dem Zylinderputzen mit einem, um einen alten Kochlöffel herumgewickelten Leinenfetzen, und dem Entfernen des verkohlten Dochtes durch Abreiben mit Zeitungspapier. Das Stutzen mit der Dochtschere war verpönt; das machte Grossmama selber, weil die Schere sehr leicht Anlass zum Zipfen gab, d. h. die Flamme brannte dann nicht gleichmäßig über die ganze Dochtbreite sondern brannte an einer Stelle höher, wo sich meist Russ entwickelte, der sich dann im Zimmer niederschlug. Soweit ich mich erinnere, trat das Zipfen erst nach einer gewissen Einbrennzeit auf, während anfänglich der mit der Schere behandelte Docht besonders schön brannte. Einmal war so ein starkes Zipfen im kleinen Salon während des Abendessens eingetreten, und als man nach dem Essen hinüber gegangen war, waren alle Sitzflächen, Tische, Schränke mit feinem Lampenruss beschlagen, so dass man sich nirgends hinsetzen konnte und das Reinigen tagelang dauerte.

In grösseren Abständen mussten neue Dochte eingezogen werden. Das war eine Staatsaktion für Grossmama. Die Reservedochte waren in einer kleinen Lade ihres Schreibtisches aufbewahrt und nach Grössen zusammengebunden. Besonders aufregend war das Ersetzen der Brenndochte in den Argandbrennern; die hatten einen langen, vollen, aber weichen Saugdocht und oben einen kurzen, steifen Brenndocht, der mit einem Schiebermechanismus mit drei oder vier Greifertatzen bewegt und gleichzeitig gegen den Saugdocht gedrückt wurde. Zum Ersetzen des Saugdochtes wurde das äussere Brennrohr abgeschraubt, eine Füllpatrone auf das Innenlichtrohr aufgesteckt, die Greifertatzen ganz nach oben gehoben und nach aussen geklappt, der alte Dochtrest entfernt und der neue aufgeschoben, dann die Greifertatzen rückgestellt und herunter in das wieder aufgeschraubte Brennrohr hereingedreht. Alles in allem für das den technisch interessierten Knaben jedes Mal ein bemerkenswertes Ereignis. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges hörte ziemlich rasch die Lampenputzorganisation, wie vieles andere, auf. Gusti hat Grossmama verlassen und anstelle der luxuriösen Rundbrenner sind wenige, bescheidene Flachbrenner getreten.

Das Niederschreiben dieser Lampenerinnerungen hat noch weitere, damit verbundene Eindrücke hervorkommen lassen: einmal im Jahr, meist bald nachdem ich zu den nach vorne erweiterten Sommerferien nach Feldenhofen gekommen war, langte auch ein Kisterl mit Ersatzlampenzylindern, Dochten und gelegentlich auch neuen Brennern oder Lampenschirmen von Dithmar in Graz ein, wo Grossmama die in Windischgraz nicht geführten besonderen Typen bestellt hat, denn ab und zu brach doch ein solches Stück. Die Reserve-Lampenzylinder waren in einem kleinen, seitlichen Fach in der hohen, dunklen alten Truhe im grossen Salon, wo obenauf die zwei aus türkischen Eselstaschen gemachten Pölster lagen, die heute im Wiener Vorzimmer auf der klassizistischen Bank liegen.

Zu den Lampenerinnerungen gehören noch die zwei Windleuchtpaare mit Vanusen. Das waren alte Windleuchter aus braun gestrichenem Eisenblech, mit von aussen nachzuschiebenden Kerzen, die alten Windleuchten von meinem Vater, die er in der (damals schon verschwundenen) Kegelbahn verwendet hatte sowie die neuen von Grossmama angeschafften, wo die Kerzen automatisch durch eine Spiralfeder nach oben immer in die richtige Lage gepresst wurden. Wenn an warmen Sommerabenden vor dem Hause zu Abend gegessen wurde, schickte mich Grossmama gelegentlich um die Windleuchten, die im Wandkasten des grossen Salons aufgehoben waren, und wo ich immer die alten von Urgrossvater brachte, und wo sie dann immer bemerkte: "Ich habe meine Neuen lieber."

Arbeitseinteilung für Lampenpflege und ihre abendliche Verteilung und ebenso die Docht- und Zylinderreserven – seit Kindergedenken immer am gleichen Platz – und der gleichmässige Rhythmus haben wohl dahingewirkt, die dahinterliegenden stillen Ordnungskräfte und deren wohltuende Wirkung

zu fühlen und später selbst ähnliches in anderen Lebenslagen zu versuchen. Darum schätze ich auch Weinhebers Zeilen:

*Doch rettet nur die Tat, die es schweigend tut,
von greller Leistung aufgescheucht, flieht dahin die Liebe.
Es schwelgt der Lärm, und traurige Genien
beschwören die Würde, tätig und Mensch zu sein.*

Die Lampenanregungen haben vielleicht den Ausgang zu meinem Interesse an Beleuchtungskörpern in weiterem Rahmen gegeben. Als Vaters Hängelampe im kleinen Salon aufmontiert wurde, fiel die Bemerkung: „Früher war der kleine holzgeschnitzte Luster da, den wir vom Weingartenhaus hergebracht haben, und den Tante Hanna zu Ausstattung für ihren Salon mitbekommen hat.“

Darum haben mir wohl auch die vielen schönen Glas- und Holzluster, sowohl in mehreren Wohnzimmern als auch in der Rumpelkammer in Buchenstein bei Baron Kometer einen so grossen Eindruck gemacht; um 1920 brachte die von mir darüber geäusserte Begeisterung den Baron Kometer dazu zu sagen: „Wenn Dir die Luster so gefallen, so such Dir einen aus, der Dir am besten gefällt.“ Bescheiden wie ich nicht war, erbat ich zwei aus der Rumpelkammer, einen achtkerzigen mit recht schön gekrümmten und verschnörkelten Armen und vielen Prismen, der im kleinen Salon in Feldenhofen aufgehängt, 1945 aber, nach unserer Flucht, ebenfalls von den Bauernburschen heruntergerissen wurde, und ein kleinen, einfacheren, sechskerzigen, den Momo nach Wien in ihre Wohnung genommen hatte, als ich den schönen Glasarm-Speisezimmerluster aus der Dapontegasse nach unserer Heirat in die Lackierergasse gebracht hatte. Der kleinere hängt heute im Fremdenzimmer am Franziskanerplatz.

Seit den 20er Jahren hat mich das Luster-Interesse immer weiter besessen; vielleicht wird den weiteren Erlebnissen, Besprechungen mit Hansl Rath und Unternehmen in dieser Richtung später noch ein Abschnitt gewidmet werden können.

Es war besonders nett von Grossmama, dass sie mich, den jungen Buben, oft auf ihren Ausfahrten und später auf ihren Ausgängen mitgenommen hat. Ich erinnere mich an viele schöne Ausfahrten in dem blaulackierten Wagen von Bohrer aus Klagenfurt, mit dem Johann als Kutscher am Bock nach Windischgraz zu den Zeilingers in das alte Gewerkehaus vor Rottenbach, eventuell nach St. Martin zur Tante Pauline Neuner und anderswohin fuhr.

Ich erinnere mich auch an eine Feldenhofener Familienkonferenz mit Momo, wo Momo und Grossmama lange zusammengesessen sind; das muss im Jahr 1912 gewesen sein und wo zum Schluss gesagt wurde, dass leider die Zeiten so schlecht geworden sind und wir können die Equipage nicht länger halten können – wir müssten die Equipage und den Johann aufgeben. Ich weiss nur, dass ich damals gefragt habe, wie wir am Sonntag in die Kirche kommen werden, und da wurde mir geantwortet, dazu werden wir das Fuhrwerk von Gohl, dem Windischgrazer Wirt nehmen.

In den späteren Jahren ist auch das Fuhrwerk nicht mehr bestellt worden, und so kam es zu zahlreichen Wanderungen mit Grossmama, an die ich mich gerne noch erinnere. Zum Teil ist man nur die Landstrasse nach Windischgraz gegangen, um dort Besuche zu machen, bei einer alten Frau Karla Klinger, deren Biedermeieruhr mir besonderen Eindruck gemacht hat, zur alten Matschi Potoschnig mit dem schönen Blumengarten, zum Herrn Pfarrer, zum Einkaufen oder auch bis zu den Zeilingers über Windischgraz hinaus. Es waren auch andere Spaziergänge, wo Grossmama einen Umweg gemacht hat und wir über den Wald und den Teich gegangen sind. Da ist man von Feldenhofen unterhalb des Hauses

von Tontsch hinter dem Haberwald beim alten Eisteich rückwärts über die Wiesen gegangen; manchmal ist man auch nach Lechen hinauf gegangen: mir hat das alte, verlassene Schloss auf der höheren Ebene über Windischgraz grossen Eindruck gemacht.

Später habe ich mir manchmal gedacht, war es nicht eine Anhänglichkeit im Unterbewusstsein gewesen, dass Grossmama daran gedacht hatte, wie ihre Urgrossmutter doch die Tochter des Pflegers von Lechen gewesen ist. Mir hat das alte ausgeräumte Schloss mit den vier Ecktürmen immer grossen Eindruck gemacht.

Bei allen diesen Ausgängen hat Grossmama immer einen dunklen Rock und eine entsprechende Jacke, häufig aber eine weisse Bluse getragen und meist ein violettes Jabot oder einen violetten Schal gehabt. Sie hat auf diesen Ausflügen oft die Gedanken, die sie in ihrer langen alleinseienden Winterzeit gehegt hat, mit mir besprochen: ich erinnere mich noch genau, wie sie einmal gesagt hat: "Was sind das doch für andere Zeiten, dass ihr jetzt jedes Jahr wenigstens einmal, manchmal sogar zweimal, soweit her von Wien (ca. 260 km) zu mir kommt. Wie ich 16 Jahre alt war, bin ich das erste Mal von Windischgraz zu Verwandten nach Salzburg geschickt worden. Da wurde es überall besprochen, ob es angemessen sei, dass ein junges Mädchen wie ich allein so weithin fahre. Damals waren die Einwohner von Windischgraz meistens in ihrem ganzen Leben nicht über den engsten Kreis dieses kleinen Städtchens hinausgekommen". Die Eltern von Grossmama hatten allerdings den schönen Weingarten in Lembach bei Marburg und waren jedes Jahr zweimal zur Weingartenbestellung im Frühjahr und zur Weinlese im Herbst dorthin gefahren.

Ich habe die Spaziergänge zu Zeilingers und die Besuche dort nach dem Tod der Grossmama noch lange fortgesetzt. Die Zeilingers hatten, wie ich mich erinnere, noch vor dem ersten Weltkrieg das alte Gewerke aufgegeben. Tante Helene ist als letzte Überlebende ihres Stammes in die Villa am Rande des Waldes hinaufgezogen, während das Gewerke von einer Familie Köllner gekauft und weiter betrieben worden ist.

Ich habe auch später gerne die Tante Helene Zeilinger oben in ihrer Villa besucht. Es war alles so nett und ordentlich und man hatte das Gefühl, dass sie die Besuche des jungen Burschen auch freuten. Sie hat auch öfters recht interessante Rückblicke auf die Vergangenheit von Windischgraz und die Zusammenhänge mit der Feldenhofener Familie gemacht.

Eine nette Bemerkung, an die ich mich erinnere, war die Antwort auf meine Frage, wieso ihre alten Möbel (einige Kommoden, ein Tabernakelschrank und Sitzmobiliar) so schön gleichmässig poliert seien. Darauf hat sie gesagt: "Das ist ganz einfach, die Sachen sind ja schon lange in der Familie. Wir hatten immer einen Haustischler und der polierte, wenn er Zeit hatte, Woche für Woche ein Stück auf; im Lauf von dreissig Jahren kam jedes Stück auf diese Weise wieder dran, und wenn das einige Male geschehen ist, dann hat sich der schöne seidige Glanz ergeben"⁵.

Bei einem dieser Besuche bei Tante Helene fing sie plötzlich an: "Einmal muss ich Dir doch etwas erzählen, was Deine Familie bisher nicht erfahren hat und was als Geheimnis bei uns festgehalten worden ist: Du hast sicher von der Geistererscheinung beim Polstertanz in Eurem grossen Salon anlässlich der geplanten Verlobung Deines Urgrossvaters Peritz gehört, als nach der Trauerzeit für seine erste Frau der Franz Peritz die schöne Katzianertochter aus Windischgraz heiraten wollte. Als er beim

⁵ Am Franziskanerplatz hatte Baba den Herr Weidner, einen pensionierten Tischler, der ihm auf alte Art und Weise allmählich alle Möbel polierte. Anfang der 1960er Jahre war Herr Weidner fast immer da, wurde selbst wie zu einem Teil des Mobiliars. (UBA)

Polstertanz den Polster vor ihr hinwarf und sich dort hinkniete, flogen die Salonfenster auf, kalter Luftzug strömte herein und vor dem einen Fenster stand eine Gestalt in weissen Leichenlaken, die vom Winde geschüttelt wurden. Grosser Schrecken erfasste alle Anwesenden; die Verlobung fand nicht statt; nach einem Moment war alles verschwunden. Am nächsten Tag hielt Franz Peritz um die Nichte seiner verstorbenen Frau, deiner Urgrossmutter Anna Mali an, wie es seine verstorbene Frau gewünscht hatte. Was die Zeilingers dazu wissen ist, dass die erste Frau von Franz Peritz, als sie merkte, dass sie nicht mehr lange leben würde, ihren damaligen Verwandten, dem Besitzer von Schloss Gallenhofen – Baron Gallenfels – gebeten hatte, dafür zu sorgen, dass Franz Peritz die von ihr bestimmte eigene Nichte, die Tochter des Pflegers von Lechen heiraten sollte, und nicht die von ihm in Aussicht genommene Katzianerin. Wie Baron Gallenfels von der geplanten Polstertanzfeier und Verlobung in Feldenhofen erfahren hatte, hat er mit seinem Knecht und Wagen die Fahrt nach Feldenhofen unternommen, die Leiter vorher vorbereitet und die Fenster des grossen Salons entsprechend geöffnet; im entscheidenden Moment hat er so dort die Geistererscheinung inszeniert; es war alles so gut vorbereitet, dass niemand etwas von dem Aufstellen der Leiter und der ganzen Unternehmung gemerkt hat, so dass die Geistererscheinung gut durchgeführt und er schnell wieder verschwinden konnte. Es wurde auch nachher alles so geheim gehalten, dass Deine Familie nie etwas davon erfahren hat und nur uns Verwandten wurde diese Geschichte unter dem Siegel der Verschwiegenheit weitergegeben. Nun wird sie Dir, nachdem ich die letzte meines Stammes bin, mitgeteilt, damit Du sie Deinen Kindern zur Aufklärung der alten Geistergeschichte wieder weitergeben kannst.”

Vielleicht gehört noch eine kleine Erzählung hierher; nicht lange vor ihrem Tode habe ich von Tante Helene aufs Neue gehört, dass sie wieder eine grössere Anzahl – ich glaube dreissig Flaschen – Ribiselwein vorbereitet und in ihrem Keller aufbewahrt habe. Auf die Frage, warum sie jedes Jahr soviel Flaschen mache und niemals eine davon trinke, da rief sie mit ihrer hohen, schrillen Stimme aus: ”Damit die Erben sagen können: Die hat zu sparen gewusst!”

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914 stellt vorderhand keine grosse Änderung im Familienleben dar. Wir zwei Kinder, d. h. ich und meine Schwester, sind immer im ganzen Sommer in Feldenhofen, während wir das übrige Jahr in Wien waren. Das Kriegsende erlebten wir in Wien; aber da die Ernährungslage sehr schlecht wurde, gingen Mutter und ich wohl Ende Januar, Anfang Februar 1919 zur Grossmama. Grossmama lebte damals in Windischgraz in der Wohnung von Hugo Wolf, da es ihr in Feldenhofen draussen zu unheimlich war. Sie hatte mit sich ihre nette alte Wirtschafterin Marie. Wir müssen mehrere Monate in Feldenhofen gewesen sein, weil ich mich noch immer erinnere, dass ich damals in der V. Klasse die erste Einführung in die ”Optik” versäumt und später nie gelernt habe. Irgendeinmal – Ende April oder Mitte Mai – müssen wir wieder nach Wien zurückgekehrt sein, damals hat auch die Plünderung von Feldenhofen durch herumstreunende Marodeure stattgefunden, wobei ein Mann aus – wie gemunkelt wurde – Köttelach am Fuss der Ursula⁶ ein oder zwei Leiterwagen Silber, Teppiche und andere Wertgegenstände von Feldenhofen weggeführt hat.

In 1919, ab Herbst, sind die Eltern ganz in Feldenhofen geblieben. Sie lebten bescheiden mit kleiner Bauernwirtschaft. Ich habe alle späteren Ferien in Feldenhofen verbracht.

Feldenhofen ist voll von Historien über die früheren Besitzer. Im Anhang wird darüber und über Windischgraz mit seinen verschiedenen umliegenden Landsitzen einiges berichtet.

⁶ Ursulaberg, auf slowenisch Urscka gora.

ANHANG

Feldenhofen bildet den Kern der Kindheitserinnerungen und damit die engste Heimat. Daran schliesst der kleine Landort Windischgraz an. Dorthin wurde fast jeden Tag zuerst mit dem Pferdewagen gefahren, später zu Fuss gegangen, um den Haushaltsbedarf einzukaufen, der nicht aus der eigenen Wirtschaft gedeckt werden konnte; ein mit Bleistift geschriebener Kommissionszettel wurde mitgegeben, wo die durchzuführenden Besorgungen draufstanden. Windischgraz war aber auch der Sitz verschiedener Behörden und Dienststellen, Bezirkshauptmannschaft, Land-/Bezirks-Gericht, Sparkasse, Post, der Eisenbahnhaltepunkt (mit Station und Haltestelle), der Kirche, von zwei Schulen – einer deutschen und einer slovenischen im Schlossgebäude von Rothenturm – sowie von verschiedenen Geschäften und Handwerkern. So entstanden die ersten Eindrücke über die komplizierte Zusammensetzung der menschlichen Gesellschaft, wie sie sich im Lauf der Geschichte als Basis und Struktur für das Zusammenleben der Menschen entwickelt hat und in dauernder Weiterentwicklung steht.

In allen Urlaubszeiten in Feldenhofen habe ich mich oft und vielfach mit der dortigen Geschichte, und zwar sowohl der eigenen Vorfahren, als auch den früheren Ereignissen von Windischgraz und seiner Umgebung befasst. Ich habe gerne Erinnerungen von anderen Leuten gehört und eigene Gedanken über die Geschehnisse der früheren Zeit spielen lassen. So mag es hier passend sein, als nächstes einen Anhang, wo dieses Material zusammengefasst ist, einzufügen.

Geschichtliche Ausführungen, wie ich sie im topographisch-statistischen Lexikon der Steiermark (Herausgeber J.A. Janisch, Graz 1878) oft in Buchenstein mit viel Interesse gelesen habe, folgen auf den nächsten Seiten, zum Teil um eigene Erinnerungen und andere spätere Daten erweitert, wobei insbesondere die Daten über Feldenhofens Besitzer stark ergänzt wurden. Die hübsche Titelseite des Janisch-Buches ist zur dankbaren Erinnerung daran hier abgebildet. (Abb. ...)

Nach Feldenhofen folgen als nächstes viele Angaben über die Stadt Windischgraz, indem die verschiedenen, heute überholten statistischen und andere für heute wenig aussagenden Angaben, Orts- und Familiennamen weggelassen worden sind, woraus aber das Wesentliche der im Lauf der Jahrhunderte in Windischgraz sich abgespielten geschichtlichen Geschehnisse deutlich herauszulesen ist. Daran schliessen sich mehrere Auszüge über andere, mir Eindruck gemacht habende Ansitze der Umgebung.

Feldenhofen

Schloss und landgräfliches Gut, südlich $\frac{1}{4}$ Stunden von Windischgraz, in der Gemeinde Altenmarkt am Fusse des Ursulaberges gelegen. Es war 1878 der Frau Barbara Forstner gehörig und hatte mit einem arrondiertem Grundkomplex von 131 Joch⁷ 1211 Klafter, zahlreiche Gärten, Weiden mit Obstbäumen, Wiesen mit Obstbäumen, Weiden mit Waldbäumen, Hochwald, Hutweiden, Äcker und 34 Joch Wiesen. Zum Gute gehörten noch der Hein'sche Grund mit 4 Joch und der Pöschl Grund mit 8 Joch, so dass das ganze Besitztum 141 Joch 1124 Kl. umfasste.

⁷ **Joch** als Feld und Waldmaß bezeichnet eigentlich ein Stück Land, welches ein Ochsenengespann (Joch) in einem Tage umzupflügen im Stande ist (daher Jochacker). Als gesetzliches Maß bestand es bis zur Einführung des franz. metrischen Systems (1. Jan. 1876), das J. in Österreich, wo es auch jetzt noch zur Anwendung kommt. Dieses österr. oder sog. Wiener J. umfasst eine Fläche von 1600 Quadratklaftern (57600 Quadratfuß) und entspricht somit 0,57546 ha oder 1,423 engl. Acres.
Von Baba aus einem Lexikon entnommen

Das Schlossgebäude ist einstöckig, liegt freundlich und ist samt mehreren Wirtschafts- und Nebengebäuden gut erhalten.

Über die Gründung von Feldenhofen erzählt die Sage: Im 16. Jhdt. waren die Männer des Schlosses Wiederdriss (bei St. Nikolai südlich von Windischgraz) in den Krieg gezogen und liessen die Tochter des Schlossherrn, Johanna, ohne Schutz zurück. Bald sah sie sich bedrängt, ergriff die Flucht und hielt sich einige Zeit auf dem Bachergebirge unweit der Planinka verborgen, bis der nach dem Krieg heimkehrende Ritter Konrad sie ausforschte. Weil indessen Wiederdriss in fremde Hände gefallen war, zog sie mit ihm in das Windischgrazer Thal und begründete auf den Feldern im Suchadol Tal das Gut Feldenhofen, das, in einem alten Urbar, das 1945 verloren gegangen ist, Burg Feldenhofen genannt wird.

Das Gut Feldenhofen besass 1681 Christine Susanne Freiin von Sauer, 1730 Johann Georg Freiherr v. Sauer (+ 27.I.1778). Laut Brief vom steiermärkischem Landesarchiv vom 8.III.1957 war Franz Josef von Sauer kaiserlicher Landrat in Steier und adjungierter Kreishauptmann im Kreis Cilli. Seiner Witwe Maria Caecilia, verwitwete v. Jöchlinger, geborene Freiin von Cosa, wurde 1779 ein Gesuch um Weiterbelassung der Bezüge abgeschlagen. Am 15.III.1778 wurde, um Schulden abzudecken, das Gut Feldenhofen verkauft.

Mit dieser Verkaufsnachricht aus dem steirischen Archiv wird die öfters früher in der Familie geäusserte Ansicht, wir wären blutmässiger Abstammung der Grafen Sauer, den ersten Besitzern von Feldenhofen, als unbegründet festgestellt. Laut derselben Mitteilung des steirischen Archivs ist Ph. J. Walter 1782 Inhaber der Güter Feldenhofen, Wurzenegg und Haslach sowie Herr der halben Gült Schrottenegg. 1784 erscheint Ph. J. Walter in der Landtafel-Hauptbücherei als Besitzer von Feldenhofen, obwohl der Besitzübergang schon früher stattgefunden hat. Weiters ist in den Landtafel-Urkundebücher auch ein Ehevertrag vom 26.XI.1782 mit der (minderjährigen) Jungfrau Barbara Eggerin, eingetragen; Ph. J. Walter war schon vorher mit einer Maria Juliane... (+ca. 1780) verheiratet und hatte aus dieser Ehe eine Tochter Juliane. Damals war Ph. J. Walter kaiserlicher, subdelegierter Pupillar-Kommissarius in der Stadt Windischgraz. Über Ph. J. Walter (+ca. 1810) wissen wir sonst nichts. Seine Witwe Barbara besass ab 1811 Feldenhofen. Diese hat später, schon reichlich betagt, den Neffen des damaligen Dechants von Altenmarkt, Franz Xaver Peritz geheiratet, den sein Onkel, der Dechant, aus dem Görzischen hatte kommen lassen, ebenso wie dessen Schwester, die – auch damals – den Besitzer des Plaschhofes bei Rottenmann geheiratet hatte.

Franz Xaver heiratete um 1815, nach dem Tode der viel älteren Frau Barbara (Walter) deren Nichte Anna, geborene Malli, Tochter des Pflegers von Lechen, nachdem vorher durch eine Geistererscheinung – wie früher erzählt – der vorbereitete Verlobungs-Polstertanz mit der schönen Katziana-Tochter erfolglos ausgegangen war. So entstand die Verbindung mit der Familie Malli, die später näher aufgezeigt und verfolgt wird.

Über die Abstammung von Franz Xaver Peritz wissen wir nichts; er soll aus einem Zweig der Familie Peritz von Peritzhofen stammen, die vorher den Adel abgelegt hatte.

Die einzige Tochter von Franz Xaver Peritz heiratete 1846 einen Franz Forstner, damals Orts- und Kriminalrichter der Herrschaft Laubegg, später k.k. Bezirksrichter in Windischgraz. Franz Forstner war ein Sohn des wohlhabenden Marburger Baumeisters und Lembacher Weingartenbesitzers gleichen Namens und dessen Gattin Josepha Sandal (auch Santol geschrieben) die aus der Familie Santol von Dobann (aus Katsch bei Mautern) stammen soll, worüber aber meine Nachforschungen erfolglos geblieben sind.

Das Weingut Pickern

Von Franz Forstner kam aus seiner Familie das hübsche kleine Weingut Pickern in Lembach bei Marburg in den Besitz der Feldenhofener Grossmama. Nicht weit davon lagen die zwei Weingärten von Hofrichter; soviel ich mich erinnere, waren die Forstner mit den Hofrichter einmal verwandt oder verschwägert, so waren diese Weinbesitze sehr alter, südsteirischer bürgerlicher Weinbesitz. Sie müssen früher klösterlich gewesen sein, weil unter dem alten Pergamentdokument im Feldenhofner Altarkasten Weingartenübertragungs-Urkunden der Lembacher Gegend aus dem 14ten Jhd. aufgehoben waren.

Grossmama hat erzählt, wie sie schon als Kind jedes Jahr mit der grossen, gelben Reise-Kalesche (die ich noch in der Wagen-Remisen gesehen habe) zur Weinlese mit ihren Eltern nach Pickern durch das Drautal gefahren war und wie die Mägde und ein Knecht von Feldenhofen zu Fuss über den Bachern auch zum Helfen bei der Lese gegangen sind.

Momo hat Pickern als Mädchen oft besucht und sehr lieb gewonnen und öfter vom Weingarten erzählt.

1901 hat Grossmama Pickern verkauft; sie hat gesagt, die Sorge für zwei getrennte Besitze war ihr zu viel – und hat für den Erlös eine Huben auf der anderen Seite von Suchadol von Farski gekauft; und diese wurde Hanselhuben genannt, weil ich in diesem Jahr⁸ zur Welt gekommen und Hans getauft worden war.

Franz Forstners Schwester besass das kleine Landgut Treuenegg im Drautal; sie hatte einen Fürsten Sulkowski geheiratet in dessen Familie Treuenegg bis 1945 verblieben war.

Franz Forstner starb 1883; seine Witwe Katharina Barbara (Betti) folgte als Besitzerin von Feldenhofen, und nach ihrem Tode folgte ihre Tochter Johanna, des Verfassers Grossmutter als Besitzerin. Johanna Forstner heiratete 1877 den politischen Beamten Adolf Rotondi von Arailza, damals k.k. Statthaltereikonzipist. Über die Familie Arailza ist ein besonderer Anhang angeschlossen.

Da aus der Ehe von Johanna Forstner nur 3 Töchter stammten, deren älteste, Paula, in jungen Jahren an Scharlach gestorben war, gab es nun im sechsten Erbgang von Feldenhofen wieder bloss weibliche Erbfolge; damals wurde im steirischen Unterland Feldenhofen öfters als Schachtelburg bezeichnet.

Nach Grossmamas Tod, 1922, folgten deren Töchter Elisabeth und Hanna zu gleichen Teilen als Besitzer von Feldenhofen, da meine Mutter Elisabeth nach Grossmamas Tode das Testament, in dem sie Alleinerbin von Feldenhofen gewesen wäre, vernichtet hatte. Tante Hanna sollte ein Wertpapierpaket erhalten, das vor dem Krieg den Wert von Feldenhofen gleichwertig war, nun aber nach dem schlechten Kriegsausgang von 1919 wertlos geworden war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Feldenhofen verstaatlicht; nach der kurzen Rückerstattung eines Teiles im Herbst 1945 – wie im Zusammenhang mit meiner Fahrradreise von Berlin nach Feldenhofen noch ausführlich beschrieben wird – und nach unserer Flucht zu Weihnachten 1945 war alles verloren; der Feldbesitz wurde ein Grossbetrieb, der Wald den Staatsforsten angeschlossen.

⁸ Baba schreibt 1901, wo er jedoch 1903 geboren ist. Er muss dabei an Muttis Geburtsjahr gedacht haben. Ich lasse es wie geschrieben im Text. (UBA)

Windischgraz (slov. Sloven-Gradez)

Das Städtchen liegt 348,2 Meter über dem Meer zwischen dem 1538 Meter hohen Bacher und dem 1695,3 Meter hohen Ursulaberge im Mislingthal, welches nach Vereinigung mit dem Missthal bei Unterdrauburg in das Drauthal einmündet. Die Velka und Mala Kappa des Bachern sind von der Stadt aus sichtbar. Westlich erhebt sich der Schlossberg, darauf steht die Schlosskirche St. Pankraz, die Pfarrkirche von Altenmarkt mit dem alleinstehenden Turm. Dort soll einst die Hinterburg, der Stammsitz der Familia Windischgrätz gestanden sein.

Vom Schlossberge bietet sich ein herrliches Panorama: das ganze Mislingthal, der Ursulaberg mit seiner Kirche, das Rasswalder Gebirge, das Podgorjethal, der Dobrova Wald, zwischen dem Podgorjethal und Mislingthal, St. Martin, Maria Hometz, die Schlösser Lechen, Gallenhofen, Feldenhofen und Gradisch, das Querthal, gegen Unterdrauburg mit dem Annaberge und den Kirchen von Rottenbach und Pametsch.

Die Stadt an sich ist alterthümlicher Bauart; sie war einst mit Mauern umgeben, welche –ebenso wie der Stadtgraben – stellenweise sichtbar sind. Das Schloss Rothenturm schliesst die Stadt auf der einen, das einstige Verwaltungshaus der Herrschaft Wiederdriss auf der anderen Seite ein.

Von den vielen alten Grabsteinen der Windischgrazer Stadtkirche seien folgende erwähnt: Nahe dem Hochaltar Otto Heribert Herr v. Kulmer, gestorben 1746, weiter die der Familie des Christoph Herrn von Gaisruck zu Scherberg, von 1504, 1547, 1555 und 1556; dann die von Ludwig Franz Rosina v. Burtenberg, von Sigmund von Gaisruck 1544 und dessen Gemahlin, dann das Denkmal der Justine, Gemahlin des Franz Gapp von und zu Tamerburg; hinter einem Gestühl der rechten Seitenkappelle befindet sich eine Platte für Freiherr von Güldnpfeng, einem Neffen der Maria Caecilia von Sauer. Die Windischgrazer Stadtpfarrkirche, St. Elisabeth, bildete durch mehrere Jahrhunderte hindurch bis 1620 einen Teil der Pfarre St. Pankraz in Altenmarkt. Sie war schon im Jahre 1291 vollendet, scheint jedoch bis 1471 keinen eigenen Priester gehabt zu haben.

Weitere bemerkenswerte Gebäude sind das Schloss Rothenturm am nordwestlichsten Ausgange der Stadt mit einem grossen Garten, Besitzer Anton Ritter von Naredi-Rainer, die Lederfabrik des Fr. Pototschnig, die Brauerei des Franz Bouvier, die Häuser des Kaufmannes Winkler sowie die von Adolf Bouvier und Klinger, und die Apotheke Kordiks; letzteres Gebäude und das des Bäckers Unger dürften die ältesten der Stadt sein. Im Apothekerhaus soll die Münzstätte der Herren von Windischgrätz gewesen sein.

Durch Windischgraz führt die Bezirksstrasse nach Weitenstein, Cilli und Schönstein; sie passiert den Engpass Hudalukna mit einer grossartigen Grotte und einem Monument des Erzherzog Johann.

Den ausgebreitetsten Holzhandel betreibt Martin Plesutschnig, Realitätenbesitzer in Raswald, mit Gebäuden am Fusse des Ursulaberges, die zur Aufnahme von Touristen geräumig genug sind – die Gastfreundschaft des Besitzers ist weit und breit bekannt. An Fabrikationsstellen ist zu erwähnen die Sesselfabrik des Fabrikpächters Josef Farsky, dann das Sensenwerk Josef Zeilinger und die Leder- und Lohfabrik des Fr. Pototschnig. Eine Stunde ausserhalb der Stadt, in der Gemeinde Altenmarkt, befindet sich ein Kohlenbergbau des Josef Farsky, die Qualität nähert sich der Glanzkohle; sie tritt in mehreren Flötzen von 1 - 12 Fuss Mächtigkeit auf.

In Windischgraz werden jährlich 4 Jahr- und Viehmärkte abgehalten. Von Windischgraz aus lassen sich zahlreiche Ausflüge unternemen; über Altenmarkt nach dem Schlossberg, dem Rachteberg,

nach Gradisch, durch die Feldnerhofner Dobrova mit Ruheplätzen (dem Waldessalon und der Waldesandacht) nach Lechen und den Lechnerwald.

Geschichtlich ist Windischgraz weit zurückzuverfolgen: Windischgraz war schon zu Zeiten der Römer ein besiedelter Ort und fester Platz; es hiess Collatium und stellte die Verbindung zwischen Celeja und Virunum her. Zu Ende des 11. Jhdts. hatte Graf Werigand von Weimar und Orlasmünde, der letzte Enkel der Markgrafen an der Sann, hier seine Hauptpfalz.

Wir lesen das Windischgraetze (sic) in den Urkunden der Jahre 1163, 1164, 1187, 1206 ständig von Wichtigkeit war.

Die Nachfolger von Weimar und Orlamünde im Besitze von Windischgrätz waren die Kärnter Herzöge Sponheim-Ortenburg, Markgrafen in Istrien und Herzöge von Dalmatien von 1187 – 1204. Zu Anfang des 13. Jhdts. gehörte die Burg Windischgrätz mit dem Markte dem Grafen Berthold von Meran und Andechs, sie wurden von diesem 1251 dem Patriarchaten von Aquileja geschenkt. Die Patriarchen von Aquileja vergaben nun Windischgrätz als Lehen um 1267 dem Herzog Ulrich von Kärnten und 1270 dem König Ottokar von Böhmen, welcher letzterer sich hier öfters aufhielt. Im Jahre 1305 schloss der Patriarch von Aquileja ein Schutzbündnis auf 6 Jahre mit den Kärntner Herzögen Otto und Heinrich ab; sie erhielten auf 30 Jahre bestandweise das Schloss Windischgrätz. Nachdem 1306 Herzog Friedrich d. Schöne in Österreich zur Regierung gelangt war und ihm 1307 auch noch Kärnten zugesprochen wurde, belagerte auf Befehl des Herzogs der Bischof Heinrich v. Gurk zusammen mit den Grafen von Heunburg Windischgrätz und bedrängte es derart, dass es sich am Margarethentag 1308 überantwortete. 1309 aber trat es Herzog Friedrich Kärnten dem König Heinrich von Böhmen ab, der dem Konrad von Aussenstein Burg und Stadt Windischgrätz verschrieb; Konrad und sein Bruder gaben im Jahr 1361 das Windischgrätzer Lehen an den Patriarchen von Aquileja wieder zurück, welches dann den Herzögen von Österreich verliehen wurde, nachdem schon 1358 zwischen dem österreichischen Herzog Albrecht und dem Patriarchen Nicolaus ein Vergleich besiegelt worden war.

Als zwischen Kaiser Karl IV. und Herzog Rudolf im Jahr 1364 eine Erbverbrüderung abgeschlossen war, liess sich Herzog Rudolf von den Landständen und einzelnen Dynasten Gelöbnisbriefe getreuer Zuhaltung ausstellen. Die Windischgratz betreffende Urkunde vom 16. März 1364 lautete vom Burggrafen, den Landleuten zu Windischgrätz und Reinprecht von Windischgrätz. Im nämlichen Jahre, Mittwoch nach dem Sonntag Judica, aber verpfändete Herzog Rudolf die Stadt Windischgrätz dem steirischen Landeshauptmann Cholo von Saldenhofen um ein neues Darlehen.

Herzog Leopold, der von Albrecht die Länder Innerösterreichs übernahm, bestätigte 1377 die alten Rechte der Kirche zu Windischgrätz.

Im Jahre 1407 verpfändeten die österreichischen Herzöge Leopold und Ernst abermals die Stadt Windischgrätz an die Brüder Reinprecht und Friedrich von Wallsee. Am 12. April 1416 bestätigte Herzog Albrecht dem Reinprecht von Wallsee den vollen Genuss der Stadt Windischgrätz samt Zugehör, welches ihnen bereits 28 Jahren zuvor verpfändet worden waren. Im Jahr 1425 kam der Patriarch Ludwig von Aquileja nach Steiermark und bestätigte zu Windischgraz feierlich die Lehen seiner alten und neuen Vasallen.

Am 25. Jänner 1436 bestätigte Herzog Friedrich IV. die alten Rechte und Freiheiten der Stadt; auch erlaubte er den Bürgern ihre Weinernte aus den Weingärten zu Lembach durch Feistritz und auf der anderen gewöhnlichen Landstrasse in ihre Stadt herbeizuführen.

Kaiser Friedrich III. verlieh in Grätz 1455 der Stadt Windischgrätz einen Jahrmarkt auf Elisabeth. In den Jahren 1473 und 1476 machte eine Horde Türken über Kärnten einen Einfall nach Steiermark; sie verheerten die Stadt Windischgrätz, brannten und plünderten und führten viel Volk als Gefangene mit. Am Freitag nach St. Johann Bapt. 1484 erhielt Leonhard Presinger die Pflege des Schlosses und Amtes Windischgraz von Kaiser Friedrich. 1489 überfielen neuerdings die Ungarn – von Lavamünd aus kommend – den Windischgrazer Schlossberg, der vorher von den Bauern wohl gegen die Türken neuerlich befestigt worden war, aber sich nicht gehalten werden konnte. Die Bürger der Stadt übergaben die Stadt den Ungarn. Erst 1490, nach König Mathias Hunyadys Tod, nahm der junge römische König, Maximilian, nacheinander alle von den Ungarn in der Steiermark besetzten Orte ein. Damals übergab auch der ungarische Feldobrist, Zakl, die Stadt Windischgraz, die nun an Ladislaus Prager verliehen wurde.

1493 erhielt Franz Prager das Schloss Windischgrätz mit der Weisung, dasselbe wegen seiner Baufähigkeit abzurechen und dafür den Schuldhauzinger Thurm in der Stadt (das heutige Schloss Rothenthurm) zu bauen (darüber folgt ein Bericht bei den Ansitzen). Vor dem neuen Jahrtag 1495 erhielt Grienwald die Pflege dieses Turmes.

1506 bestätigte Kaiser Maximilian die im Jahre 1436 festgestellten Stadtrechte von Windischgraz. 1506 erhielt Hanns von Dietrichstein das Amt Windischgraz von Kaiser Maximilian. Im Jahre 1509 wurde die Stadt durch eine grosse Feuersbrunst stark beschädigt.

1513 verschrieb Kaiser Max Amt und Schloss, Urbar und Herrlichkeit von Windischgrätz dem Franz von Dietrichstein, Erbschenk in Kärnten.

Aus Anlass der fortwährenden Türkengefahr mussten alle Städte, Märkte, Stifte, Klöster und Herrschaften dem Landesherrn Geldvorschüsse leisten; so zahlte im Jahre 1539 die Stadt Windischgraz 68 fl.

In den Jahren 1569 und 1589 bestätigte Erzherzog Karl die Privilegien der Stadt. 1574 wurde die Herrschaft dem Hanns Khisel zum Kaltenbrunn gegen Ausbezahlung der darauf liegenden, der Hofkammer verschriebenen Pfandsomme.

Die Reformation scheint in und um Windischgraz wenig Eingang gefunden zu haben; es fehlten hierüber alle Nachrichten; bei der Anwesenheit der Gegenreformations-Commission in Windischgraz am 24. Jänner 1600 fand man nichts zu massregeln.

Im Jahr 1609 bestätigte Erzherzog Ferdinand die Privilegien der Stadt. Am 12. April 1632 brach in der Nacht ein grosses Feuer aus, welches mit Ausnahme der Spitalkirche, des Spitalhauses und des Rottenbergthurmes die ganze Stadt in Asche legte. Im Jahr 1628 bestätigte Kaiser Ferdinand III. die Privilegien der Stadt.

Über mehr als ein Jahrhundert berichtet hierauf die Chronik nichts über Windischgraz. Die letzten Privilegiums-Verleihungen datieren von der Kaiserin Maria Theresia von 1770 und Kaiser Franz von 1809.

Anfang Jänner 1810, als die Franzosen zum letzten Male in Graz waren und über Untersteier nach Kärnten und Krain zogen, marschierte auch eine Abteilung der MacDonald'schen Corps durch Windischgraz; da sich die Stadt widersetzte, wurden zwei Bürger standrechtlich verurteilt und erschossen.

Am 10. Mai 1811 brannte wieder ein grosser Teil der Stadt ab. Bis zum Jahre 1848 ist über die Schicksale der Stadt nichts Bemerkenswertes zu berichten; sie führte gleich an deren kleinen Landstädten

ein beschauliches Stillleben, aus dem sie erst durch die Sturm- und Drangjahre 1848 aufgerüttelt wurde; es bildete sich eine Nationalgarde unter dem Hauptmann Riess.

Im Jahr 1850 erfolgte die Organisation der neu eingesetzten k.k. Behörden, wodurch die Stadt der Mittelpunkt einer Bezirkshauptmannschaft wurde.

In Windischgraz ist am Ende des 19. Jhdts. der bekannte österreichische Komponist Hugo Wolf⁹ geboren; damals hat auch der steirische Dichter Ernst Goll, aus der dortigen Gastwirtschaftsfamilie gleichen Namens, hier gelebt.

Altenmarkt (slov. Stariterg)

Das Dekanat Altenmarkt umfasst die Pfarren Altenmarkt, Windischgraz, St. Martin, St. Johann, Rasswald, St. Nikolaus bei Wiederdriss, St. Egyd bei Turiak, St. Veit bei Waldek, Pametsch, Dollitsch, St. Peter am Kronenberg, Podgorje und Sciele. St. Pankraz in Altenmarkt steht unter dem Patronate des Bistums Laibach.

Im Tal unter dem Schlossberg befindet sich die neuere, barocke Pfarrkirche mit dem Dekanatsgebäude. An der Aussenwand der neuen Kirche, rechts von der kleinen Nebenstiege in der Chorwand, sind die beiden Familiengrüfte von Peritz / Forstner und von Zeilinger.

Der Berg über der neuen Kirche wird Windischgrazer Schlossberg geheissen. Hier soll schon vor der christlichen Zeitrechnung ein Tempel der Römercolonie – Collatium – gestanden haben. Der Bau der Schlossbergkirche ist eigentümlich und verrät ein hohes Alter. Die vier Kreuzgewölbe werden von einer kolossalen weissen römischen Marmorsäule getragen. Der Glockenthurm – von massiver Bauart – steht von der Kirche abgesondert und war vor dem zeitweise ein Warththurm; der Boden gibt hie und da einen hohlen Ton, der auf unterirdische Räume schliessen lässt. In der Kirche befindet sich das Grabmal des 1638 verstorbenen Pfarrers Andreas Tautscher, später Bischof von Laibach, dessen Sarg, nach einer Sage, in der Luft des Gruftgewölbes schwebt. Der Kircheneingang ist mit der Jahreszahl 1208 versehen, sie hat aber schon 1174 bestanden. Die Privilegien dieser Kirche bestätigen die Patriarchen von Aquileja, mehrfach 1330, 1337, 1339, 1342 und 1395.

In dem Privilegium, welches Herzog Leopold v. Görz 1377 gab, erhielt der jeweilige Pfarrer das Recht, auf allen seinen Gütern in der Stadt und in dem Gebiete von Windischgraz mit Vorbehalt des Halsgerichtes zu richten.

Nach einer Urkunde Kaiser Friedrichs III. von 1453 verlies er die Pfarre Altenmarkt seinem Rathe Aeneas Sylvius Piccolomini, später Papst Pius II.

1573 und 1599 bestätigte Erzherzog Karl die vom Kaiser Friedrich erteilten Privilegien.

⁹ Hugo Wolf wurde am 13. März 1860 in Windischgraz geboren; er war das vierte unter acht Kindern. Die Familie besaß eine Ledergerberei. Wolf zeigte schon ganz jung seine große musikalische Begabung. Schon in früher Jugend begann er zu komponieren, vor allem Lieder zu Musik zu setzen: "Damals komponierte ich fast jeden Tag ein gutes Lied, mitunter auch zwei". Nach einem Großbrand in der Gerberei war die finanzielle Lage der Familie schwer und der junge Komponist, trotz seinem Einkommen durch Schüler, hatte auch seine Geldsorgen. Folgendes aus einem Brief des Vaters zum 18. Namenstage: "*Darfst Dich nicht wundern darüber so lange keinen Brief von mir zu erhalten, wenn ich Dir sage, dass ich alle 5 Zimmer an den Schwiegersohn des Forster, Bezirkskommissar Arailza um 350 fl. vermietete, und wir in den hinteren Trakt übersiedelten, [...] so wäre Dir vielleicht doch mit dem Sommeraufenthalt hier gedient, da Du auch dort wenig Anregung findest, und wenn auch so sind die Existenzsorgen Deinem Studium hinderlich, im Herbst kann sich wieder alles anders gestalten. Wenn ich auch ich kein Clavier habe, könntest beim Tomschek Dich üben und Arailza hat auch ein sehr gutes neues Clavier...*" Frank Walker "Hugo Wolf, eine Biographie", Graz 1953, Seite 95. Ins Deutsche übertragen von Witold Schey.

In Jahr 1272 wurde hier Seyfried von Mährenberg auf Befehl König Ottokars durch Ortholf von Windischgraz gefangen genommen, dann nach Prag ausgeliefert und dort hingerichtet, die darauf König Rudolf von Habsburg ins Land riefen.¹⁰

Gallenhofen

Schloss und Gut in der Ortsgemeinde Lechen, vom gräflich Thurn'schen Schlosse Lechen kaum 1000 Schritte entfernt. Hierzu gehört ein Grundkomplex von 91 Joch Acker, etc. Die Lage des Schlosses ist sehr schön und man geniesst von den Fenstern der westseitigen Zimmer den Anblick des ganzen Misslingthales und des Ursulaberges. Eine Ansicht des ursprünglichen Gebäudes findet sich in Vischers Schlösserbuch; ein Bild des nach dem Umbau durch Freiherrn von Czörnig stark verschönerten Schlosses zeigt Carl Reicherts Album "Steiermark, Einst und Jetzt", erschienen in Graz in 1864. Südlich vom Schloss dehnt sich ein grosser, schöner Park aus, eine Schöpfung des Barons Czörnig, der auch das Schloss selbst im neusten Geschmacke wohnlich machte. Die freie Lage des Schlosses und die Weitläufigkeit der Wirtschaftsgebäude machen es zu einem schönen Besitz.

Gallenhofen gehörte 1681 Sigmund Gotthard Berthold, 1790 Anna Katharina von Führenberg, 1798 Franz Xaver von Führenberg. Unter den neueren Besitzern sind der als Oekonom bekannte Statistiker Baron Gallenfels und Baron Czörnig zu erwähnen. Von Czörnig verkaufte es Veriand Fürst von Windischgrätz, der – in Erinnerung an seine Vorfahren – hier mehrere Güter zusammenkaufen wollte. Fürst Windischgrätz verkaufte das Gut an Rudolf Graf Schaffgotsch.

Auf Graf Schaffgotsch folgte als Besitzer zuerst Major Panzner, der spiritistische Séancen veranstaltete und dann der Schriftsteller Toresani, bis es dann in bäuerlichen Besitz kam. Bei Gallenhofen wurde auch ein Römerstein gefunden, der als Tisch verwendet wird.

Im Herbst 1945 war Gallenhofen ein Waffen- und Munitionsdepot und ist – gerade als ich mit meinem Sohn Otto unten auf der Landstrasse nach St. Martin gefahren bin – mit einem grossen Knall in die Luft geflogen; seither ist es zerstört.

Gradisch (slov. Gradisce)

Gradisch Schloss und Gut in der Gemeinde Gradisch; es gibt schöne Abbildungen in Vischers Schlösserbuch, bevor es später sehr vereinfacht wurde; jetzt ist es in bäuerlichem Besitz. Die Unterthanen des Gutes wurden schon sehr frühzeitig zur Herrschaft Lechen gezogen. 1780 – 1798 besass es Ernst Graf von Thurn.

Hartenstein (früher Forchtenstein)

Hartenstein ist abgebildet in Vischers Schlösserbuch; Schloss und Gut in der Gemeinde Dobrova, bei Windischgraz. Das Schloss ist ohne architektonischen Schmuck, ein umgewandeltes Jagdschloss auf der Wasserscheide zwischen der Missling und dem Podgorjebacje, mitten im Walde. Es wurde 1878 vom Baron Dickmann'schen Förster bewohnt, gehörte aber der Hüttenberger Eisenwerksgesellschaft, die hier Holzkohlen erzeugte. Der Grundkomplex beträgt insgesamt 263 Joch. Frühere Besitzer waren die Galler, Attems und Jöchlinger; 1730 war Franz Josef Sterner Besitzer; 1736 kaufte es Georg Josef Schröckinger von Neuenberg.

¹⁰ Unklar, aber steht so in Babas Manuskript. (UBA)

Im Jahr 1750 besass es Juliane Freiin von Kulmer. 1798 Johann Nepomuk Freiherr von Kulmer, dann den Josef Pachernegg'schen Erben.

Um 1917 kaufte es die Frau Jirku, eine Wiener Bankierstochter Mayer/Comperz. 1945 wurde Hartenstein enteignet und verstaatlicht. Frau Jirku hat später einen Schweden, Stridsberg, geheiratet und 2 oder 3 Bücher mit Erinnerungen aus Hartenstein geschrieben.

Lechen (slov. Legen)

Die Gemeinde liegt teils am Fusse, teils auf den südlichen Abdachungen des Bachers, resp. der Kremserhöhe und wird von mehreren Bächen, wie der Gradisc und dem Barbarabach durchflossen. Lechen, das Schloss und Gut in der gleichnamigen Ortsgemeinde bei Windischgraz hat einen Grundkomplex von 989 Joch. Das Schloss liegt östlich von der Stadt Windischgraz auf einer Hochebene, der Wasserscheide zwischen der Miessling und dem aus den Schluchten des Bacher kommenden Rekkabache und als Lechenfeld bekannt ist. Ein genauer Erbauungsdatum des Schlosses ist unbekannt; es dürfte im 16. Jhdt. gewesen sein. Die Ansicht in Vischers Schlösserbuch dürfte nicht auf einer Originalaufnahme basieren. Das Schloss war ein massives zweistöckiges Gebäude, das seit 1878 unbewohnt war; die Wirtschaftsgebäude waren damals schon grösstentheils abgetragen und verlassen. In St. Martin ruht in einer Gruft der Seitenkapelle der letzte Inhaber, der verdiente Theater und Sparkassendirektor, Armenvater und steirischer Verordnete Max Graf Thurn. 1878 waren Inhaber Hyacinth Graf Thurn, Reichstagsabgeordneter von Krain und seine Gattin; nach deren Absterben folgte die Linie Thurn-Valsassina von Bleiberg in Kärnten.

Früher besaßen die Herrschaft Lechen die Leissers; 1720 war Franz Anton Graf von Schrottenbach und dann 1729 Maria Charlotta Gräfin Schrottenbach, geborene Gräfin von Thurn im Besitze dieser Herrschaft. 1737 beerbte sie Max Sigmund Graf von Thurn und Valsassina. 1798 war Ernst Graf von Thurn im Besitze und seither ist es immer in der gräflichen Familie Thurn geblieben. Lehen mit der Patrimonialherrschaft waren noch Gradisch und die Heil Spitalsgült zu Windischgraz vereint. Um 1800 war Johann Georg Mally Pfleger der Herrschaft Lechen, dessen Tochter Anna später dann Franz Peritz, Besitzer von Feldenhofen heiratete.

Um 1930 wurde das Schlossgebäude abgetragen und die schönen Öfen nach Streitleben gebracht.

Rotenthurm

Schloss und Gut in der Stadt Windischgraz, 1878 im Besitz des Anton Ritter von Neredi-Rainer zu Harbach und dessen Gemahlin Marie; es hatte damals einen Grundkomplex von 126 Joch. Schloss Rotenthurm wurde 1493 an Stelle des baufällig gewordenen Schlosses Windischgraz errichtet. Der Neubau hiess zuerst Schultenheizinger-Thurm bevor er den Namen Rotenthurm erhielt. Das Schloss (Geburtsort des bekannten seinerzeitigen Grazer Landesgerichtspräsidenten Freiherrn von Kulmer) liegt am Westende der Stadt, es ist weitläufig gebaut; Ritter von Naredi-Rainer war bemüht durch Anlagen und Gebäuderestaurierung den Besitz sehenswert zu machen.

Ausser Wiededriss, welches 1878 zu Rotenthurm gehört hatte, gehörten auch die Besitzungen Waldegg, Rottenegg und Hartenstein dazu und bildeten die Grund- und Landgerichts-Herrschaft Rotenthurm, welche einst die Familien Rottal, Meixner und Wolkalitsch und seit Beginn des 18. Jhdts. die freiherrliche Familie von Kulmer besessen hatten. Von den alten Besitzern zeugen das Wappen ober dem Tor und der prachtvolle Grabstein des Feldmarschall-Leutnants Otto Heribert von Kulmer. Nach den

Kulmers wurde Josef Pachernigg Besitzer des Gutes, von dessen Erben Anton Ritter Naredi von Rainer Rotenthurm und Wiederdriss erkaufte. Der Historiker Baron Czörnig vermutet Rotenthurm als den Stammsitz des Fürstengeschlechtes der Windischgrätz.

Etwa ab 1880 war Rotenthurm Besitz der Kurzl'schen Fräuleins und seit Anfang 1910 war es slovenische Schule.

Wiederdriss

Schloss und Gut in der Gemeinde Wiederdriss waren 1878 im Besitze des Anton Ritter von Naredi-Rainer zu Harbach. Die alte Veste Wiederdriss, welches einst Woderis primum et secundum hiess (das zweite Schloss dürfte in der Nachbargemeinde gewesen sein, wurde zu Ende des 16. Jhdts. durch eine Feuersbrunst zerstört. Das jetzige Schloss bietet nichts von Interesse.

Einstige Besitzer waren die Gall, Sobriach und Gamser. 1436 verkaufte Wilhelm Metz dieses dem Patriarchen von Aquileja lehenbare Schloss für seinen Sohn Moritz an Herzog Friedrich den Jüngeren. Im gleichen Jahr 1436 erhielt Hanns Ungnad, Hofmarschall des Herzogs als Dank für treu geleistete Dienste die Belehnung mit der Feste Wiederdriss. 1681 gehörte sie den Ruess'schen Erben. 1730 war Leopold Karl Freiherr von Gabelkhofen und 1784 Josef Remschak im Besitz dieser Herrschaft, von welcher Letzterem sie an Franz Freiherrn von Jauerburg kam, der sie 1789 wieder an Josef Anton Remschak verkaufte von dem sie 1801 an dessen Witwe Maria kam. 1803 gelangte sie an Josef Konrad, am 22. Juli 1809 an dessen Sohn Josef Paulin Conrad, am 20. Januar 1815 an Georg Kometer und am 11. Januar 1817 an Dismas Popp. Von 1833 an besass es Josef Pachernegg, der 1864 starb, von dessen Erben das Gut die Rainer-Naredi am 31. Dezember 1870 erwarben. Um 1925 war Wiederdriss in Bauernbesitz; das Burggebäude war ausgebrannt als einmal zu Neujahr Krapfen gebacken wurden.

Allgemeine Gedanken über Wert und Bedeutung von Landbesitz

Als ich jetzt im Zuge meines Rehabilitationsaufenthaltes in St. Andrä am Zicksee nahe der ungarischen Grenze den Abschnitt über Windischgrätz und die Ansitze seiner Umgebung auf Lesbarkeit und grammatikalischen Zusammenhang durchsah, kam mir die Frage, wie haben sich zu verschiedenen Zeiten die Stadt und die Ansitze in staatlichen und persönlichen Fragen ausgewirkt.

Zunächst fällt es einem auf, wie im Mittelalter bis in den Anfang der Neuzeit die Stadt mit ihrem Schloss belehnt, verpfändet und vergeben worden ist, also ein Wertobjekt für den Landesherrn selbst war. Die Ansitze in Steiermark waren im Allgemeinen im direkt zugehörigen Grundausmass nicht sehr ausgedehnt, so dass in diesem Zusammenhang nur wenig starke Familien erschienen.

Des Weiteren war ich beim Durchlesen sehr betroffen, wie wenig Namen unter den Besitzern erscheinen, die mir einmal irgendwie in geschichtlich grösseren, anderen Zusammenhängen vor Augen gekommen waren. In den späteren Zeiten des 17. und 18. Jhdts. sind es eigentlich nur die Kulmer, die man als bemerkenswerte Familie von einiger Dauer trifft. Sonst sind es aber doch viele Namen, die nirgendwo anklingen.

Scheinbar hat schon im 18. Jhd., vor allem aber im 19. Jhd. es sich beim Landbesitz weitgehend um eine Kapitalfestlegung gehandelt, basierend auf der Erfahrung, dass Landbesitz über längere Sicht eine gute Sicherheit gegen den Währungsverfall gibt, dass man dafür nur mit einem bescheidenen Einkommen von etwa 1 1/2 % per anno rechnen darf. Da die Landbesitze in der Steiermark mit wenigen Ausnahmen nur ein oder wenige hundert Joch umfassten, waren diese keineswegs zur Führung eines

herrschaftlichen Haushaltes geeignet. Man mag um 1900 den Wert eines Joches mit etwa 1000 Kronen ansetzen, so dass man von 100 Joch Feldern einen Pachterlös nur von 1500 Kronen per anno erwarten durfte.

Ich mag etwa 9 oder 10 Jahre alt gewesen sein, als mich mein Vater fragte: "Was willst Du einmal werden, was willst Du studieren?". Als ich darauf recht eingebildet antwortete: "Ich brauche doch nicht zu studieren, ich werde ja Feldenhofen erben," da entgegnete Vater ruhig: "Für einen gebildeten, modernen Menschen ist das von Feldenhofen zu erwartende Einkommen viel zu klein um mehr als ein Grossbauer zu sein, der selbst von früh bis abends arbeitet." Er setzte fort: "Schau an, wie Grossmamas Mann als politischer Beamter ihr eine hübsche Pension hinterlassen hat, von der sie im Wesentlichen lebt; auch Grossmamas Vater war Landrichter und so waren die Verhältnisse auch dort ähnlich. Feldenhofen mit seinem schönen Haus und kleinen Einkommen ist eine wertvolle Zugabe, wenn man den Grundstock fürs Leben selbst verdient." Das leuchtete mir ein und ich sagte: "Dann will ich Elektrotechniker werden. Elektrotechnik interessiert mich ja schon lange." Gesagt, getan, und nie bereut.

Sicherlich ist der dauernde Sicherheitswert vom Landbesitz ein wichtiger Faktor für das Anstreben danach gewesen; es war dies besonders so lange, als noch die Leibeigenheit, bzw. das Untertanenrecht bestanden hat, was 1848 aufgehoben wurde.

In Feldenhofen war im grossen Salon ein schöner Tabernakel Kasten und darin wurde ein handgeschriebenes Urbar aufbewahrt, vielleicht aus der Zeit noch vor 1600, wo die Leistungen der Untertanen bis weit hinauf nach Podgorje, Rasswald und St. Nikolai angegeben waren, also von Orten mit sechs bis zwölf km Entfernung. Darin waren die jährlichen Abgaben an Eiern, Mehl, Fett, Hühnern, Getreide usw. von Hof zu Hof säuberlich eingetragen. Wenn ich mich recht erinnere, waren darunter einige Höfe, die mir nicht nur namentlich, sondern auch von meinen Sommerwanderungen persönlich bekannt waren und wo mir die Leistungen – im Verhältnis zur Grösse des Hofes nicht übermässig vorgekommen sind.

Man sollte daran denken, dass die Gutsherrschaft doch lange die politische Vertretung der Höfe bedeutete. Nach 1848 kam dann die politische Organisation durch die Verwaltungsbürokratie, wo Windischgraz zum lokalen Zentrum wurde.

Vielleicht ist es zu engstirnig, das Problem Landbesitz nur von den zwei Blickrichtungen (a) Verwaltung und Betreuung der zugehörigen Bevölkerung und (b) als sichere Werterhaltung anzusehen. Man soll wohl weiter auch daran denken, dass ein Besitz am Land oft, und manchmal über Jahrhunderte, ein wertvoller Ruhebesitz für verdiente Männer gewesen ist und schliesslich kommt mir persönlich als wichtiges weiteres Moment der grosse Wert des Landbesitzes für den einen oder anderen der heranwachsenden Jugend vor Augen, als Basis für das Ausfliegen und Wandern in der Umgebung und das nähere Eindringen in dieselbe. Solche Möglichkeiten waren mir durch Jahre hindurch in Feldenhofen geboten. Dort bin ich – sowie die Bienen um ihren neuen Bienenstock – zunächst mit kleinen Schleifen – in die Erforschung der näheren Umgebung gegangen und habe später, in stundenlangen Wanderungen, die umgebende Bergwelt mit dem Gaisrücken (Poger), der Ursula, dem Krnigkogel und den Gipfeln der Kapa durchstreift, habe dabei die Bauern kennengelernt und ihre Sprache und, vor allem, ein Stück Südsteiermark sehr zu lieben. Ganz allmählich erweiterte sich das Erforschen, in dem ich zuerst das Tretrad mitnahm und später die Schleifen des Wanderns mit dem NSU-Motorrad wesentlich erweiterte.